

In Algerien: eine Initiationsreise in eine vertraute Fremde.

Pierre Bourdieu im Gespräch mit Maria A. Loyola,
Paris 27.10.1999.

Auszug aus der Langversion des Kinofilms »La sociologie est un sport de combat« von Pierre Carles, C-P Productions 2003

Natürlich sind die Anfänge für jeden von uns wichtig. Die Jugend ist die Zeit, wo man sich entwickelt, wo man seine Welt-sicht erfindet. Und ich hatte, ich hätte jetzt fast gesagt »das Glück« und dabei hatte ich damals als Unglück empfunden, was sich später zweifellos später als die große Chance meines Lebens herausstellen sollte. Ja, ich wurde damals als Soldat nach Algerien verfrachtet. Ich war total hoffnungslos und sehr frustriert, es handelte sich ja im übrigen auch um eine Strafe. Es war eine Strafe dafür, dass ich mich gegenüber dem Algerienkrieg sehr kritisch geäußert hatte und ich empfand das alles als ganz schrecklich. Ich erinnere mich noch, dass ich während der Überfahrt zu meinen Kameraden, alles einfache Soldaten zweiter Klasse wie ich, sagte: »Das ist furchtbar, das ist Kolonialismus etc.« Es waren alles nette Kerle, meist Analphabeten, ja es war als hätte man in dieses Bataillon alle Analphabeten und alle Querulanten aus Westfrankreich gesteckt. Darunter waren einige kommunistische Arbeiter aus den Renault-Werken und auch ein paar intellektuelle Querulanten, nicht allzu viele davon, denn viele Intellektuelle wurden – das sei nur am Rande vermerkt – Reserveoffiziere, denn die kommunistische Partei sagte ihnen, es sei wichtig für den Fall eines Falles solche Reserveoffiziere zu haben. Ich selbst habe diese Losung nie kapiert. Ich wollte Soldat zweiter Klasse sein wie alle anderen. Nun gut, so kam ich dann in Algerien an und war alles andere als begeistert. Die Kameraden sagten: Du schaffst es noch, dass wir alle umgebracht werden, Du mit Deinen Spinnereien!“, denn sie hatten immer noch die Geschichten über Vietnam im Kopf. Das war alles sehr traurig, nicht gerade lustig auf jeden Fall. Und da habe ich angefangen zu arbeiten, ein wenig aus politischen Gründen. Mein politisches Engagement ist also alles andere als jüngerer Datums. Ich dachte, dass alles was man so in den Pariser Intellektuellen-Milieus erzählte ohne irgendeinen Bezug zur Wirklichkeit war, und dass man die Dinge so untersuchen musste, wie sie sich vor Ort präsentierten. In diesem Sinne habe ich begonnen, ein kleines Buch zu schreiben und nachdem das einmal erledigt war, gedachte ich zur Philosophie zurückzukehren. Und dann interessierte mich das alles jedoch immer mehr und immer mehr, auch wenn ich weiterhin Philosophie betrieb, so etwa bis zum Jahre 1964 glaube ich. Tagsüber betrieb ich meine Feldforschungen und nachts las ich Husserl und schrieb Sachen über die Strukturen des Zeitbewusstseins. Ich begann mit der Ethnologie und dann habe ich Soziologie betrieben. In Algier habe ich Soziologie unterrichtet. Dort habe ich auch Sayad kennen gelernt, der zu meinen Studenten zählte. Ende des Jahres habe ich dann Sayad und eine Reihe anderer Studenten gefragt, ob sie mit mir Feldforschung betreiben wollten, und das war ein sehr wichtiger Schritt für mich, ganz bestimmt.

Ich habe Soziologie unter schwierigen Bedingungen betrieben. Es herrscht Kriegszustand, die Gefahren sind sehr hautnah und bedrohlich. Ja, das war etwas ganz Wichtiges, etwas, was mich von den anderen Soziologen unterscheiden sollte. Ich spreche von den anderen damals in Frankreich bekannten Soziologen. Es gibt schon ähnliche Fälle, ich denke etwa an Aron Cicourel, einen großen amerikanischen Soziologen. Er wuchs in den Vorstädten von Los Angeles auf. Er hat mir einmal erzählt, wie er damals Wettrennen mit farbigen Konkurrenten machte. Die Kerle, die neben ihm liefen sagten: »Wenn Du gewinnst, schneide ich Dir die Kehle durch!« und die machten keine Witze. So hat er dann Soziologie schon in seiner Jugendzeit gelernt, in der Praxis und unter schwierigen Lebensbedingungen etc. Und dies erklärt dann auch, wie er bei vielen Problemen schon von vornherein einen ganzen Haufen an Spinnereien beiseite schieben kann. Er hat wunderschöne Dinge über Delinquenz geschrieben, wo er – ich weiß nicht so recht wie ich es ausdrücken soll – na ja, er wusste eben eine ganze Menge von dem, was er erzählte, wusste wovon er sprach, und dies nicht nur als distanzierter Beobachter. Gut, und deshalb hat er dann auch bestimmte idiotische Fragen erst gar nicht gestellt, die drei Viertel aller amerikanischen Soziologen garantiert gestellt hätten.

Tja, es gibt so etwas wie ein Kapital an Wissen über die gesellschaftliche Welt, welches man von seinem Milieu, seiner gesellschaftlichen Erfahrung erbt. Es ist genauso, wie ich eben sagte: damit allein kann man keine Soziologie machen, aber es ist nicht schlecht, etwas davon zu haben, insofern man es schafft es in wissenschaftliche Fragestellungen, in Wachsamkeit usw. umzumünzen.

Also gut: meine gesellschaftliche Erfahrung war ein wenig von dieser Art. Meine Welt war nicht die der Pariser Intellektuellen und diese Fremdheit wurde durch meine algerischen Erfahrungen nochmals verstärkt. Hier machte ich, wie bereits gesagt, Forschungen unter gefährlichen Bedingungen und es ist mir ein- oder zweimal passiert, dass mein Leben von einer Antwort abhing, die man von mir verlangte. Unter den Bedingungen des Bürgerkrieges, eines Befreiungskrieges, hatte ich keinen anderen Schutz als mein ehrliches Gesicht und mein Auftreten, meine Behutsamkeit und all das hat mir viel beigebracht.

In methodologischen Lehrbüchern kann man Vieles lesen, vieles Andere aber auch nicht, denn das Wesentliche wird dort natürlich verschwiegen. Ich habe eben einfach so lernen müssen, weil man an Alles denken und immer genau aufpassen musste. Abends hatten wir Arbeitssitzungen mit Sayad und einigen anderen – ich habe mir kürzlich noch einmal die Photos angesehen, auf denen sie zu sehen sind – und hier stellten wir uns ständig Fragen wie: »Was sollen wir machen? Der Typ hat

gesagt, dass...« Da war auch eine junge Frau, eine Protestantin, die mit Kisten voller Spenden der CIMADE, einer karitativen kirchlichen Einrichtung, ankam und dann die Spenden der CIMADE unter das Volk brachte. Einige von uns sagten zu ihr: »Was sind denn das für Spinnereien: wir sind Soziologen!« Ich sehe immer noch einen Kerl vor mir, den ich sehr mochte. Er wurde später von der OAS getötet. Er drehte sich zu mir um und sagte: »Gell, Bourdieu, Dir ist das völlig egal, das sie arm sind, dass sie unglücklich sind. Dir ist das scheiß egal, oder?« Ich antwortete: »Naja...« Es ging darum, diese humanitären Gesinnung auszuschalten: man bringt ein Geschenk und fährt wieder weg, einfach so und guten Gewissens.

Wir hatten Diskussionen von, man könnte in Anführungsstrichen sagen, fast metaphysischem Charakter, Diskussionen darüber, was es heißt, Wissenschaft zu treiben, Tag für Tag, Tag für Tag. Tja, und das Alles hat meine grauen Zellen ganz schön in Bewegung gesetzt, hat mich viel, sehr viel zum Nachdenken gebracht. Retrospektiv besehen denke ich, dass ich mit einem enormen Kapital an Wissen zurück kam. Ich bin sehr schnell gealtert, etwa im Verhältnis zu einem jungen Soziologen, der seine kleine mühevollen Untersuchung z.B. über die Lehrerschaft einer Sekundarschule durchgeführt hätte. Und gleichzeitig bekam ich durch all das auch eine Menge Probleme, viele Fragen. Im Grossen und Ganzen habe ich von dem Kapital gezehrt, das ich mir in diesen Jahren erarbeitet habe, kein Kapital an Ideen, sondern ein Kapital an Problemen. Voilà!«